



# GRÖSSENWAHN

Novelle von René Bizet

Illustriert von Karl Blossfeld

I.

Ich hätte es nie für möglich gehalten — so eingewurzelt sind unsere Vorurteile —, daß ein Milliardär interessante Erinnerungen zu erzählen haben könnte. Ich bitte, mich nicht mißzuverstehen! Sicherlich wird ein großes Vermögen nicht ohne Zwischenfälle erworben und die Beschreibung eines Lebens, das ausschließlich der Eroberung von Milliarden geweiht war, kann sehr lehrreich für die Jugend sein. Aber gewöhnlich sucht man in einer Biographie keine Vorbilder. Tugend ist sehr schätzenswert bei anderen, wenn man daran glaubt. Für sich selbst weiß man nichts damit anzufangen.

Wenn man hört, daß Rockefeller in Holzpantoffeln nach New York gekommen ist und jetzt eine Million täglich auszugeben hat, so kann man darüber höchstens Bedauern empfinden, aber keinerlei geistige Anregung daraus schöpfen. Die Lebensgeschichten der Reichen sind für das Publikum „glückliche Geschichten“, das heißt, Geschichten, in denen nichts vorgeht.

\*

Ich aber habe in einem der bescheidensten Kaffeehäuser der Ile Saint-Louis die Bekanntschaft eines Milliardärs gemacht, der das seltsamste aller Abenteuer erlebt hat...

Er war ein mageres, zusammengeschrumpftes Männchen, trug eine Brille und schien sich zu langweilen. Man erzählte im Kaffeehaus, daß er alle zwei Jahre nach Paris komme, daß er die Palacehotels, die fashionablen Restaurants, ja selbst die Theater meide. Er rauchte seine Pfeife in den Hinterzimmern der kleinen Gasthäuser und gab dem Kellner fünf Sous Trinkgeld. Er war gekleidet wie ein kleiner Angestellter und machte so wenig Geräusch wie eine Maus.

Wir saßen eines Tages nebeneinander auf dem abgenützten Diwan einer Weinstube, deren Fenster eine Umrahmung für die Seine und ihre grünbewachsenen Ufer bildete. Wir sprachen ohne besonderen Eifer von dem und jenem, dann kamen wir, ich weiß nicht mehr, in welchem Zusammenhang, auf Wahnsinn zu sprechen...

Da begann das Gesicht des kleinen Mannes